

Hannes Schmid
auf dem weit-
läufigen Campus
seines Hilfswerks
Smiling Gecko
ausserhalb von
Phnom Penh.

«ICH LASSE DIESE MENSCHEN NICHT IM STICH»

Eine berührende Begegnung führte Hannes Schmid nach Kambodscha. Hier lebte der Schweizer Starfotograf ein Jahr mit den Ärmsten auf einer Müllhalde. Dann wusste er, was zu tun war. Er gründete ein Projekt, das ein Modell ist für eine bessere Zukunft des Landes.

— Text Daniel Röthlisberger Fotos Sébastien Anex

Das Herzstück
von Smiling
Gecko: In der
Schule lernen
370 Kinder
lesen, schreiben,
rechnen.





Das traditionelle Morgenritual. Die Kinder hissen die Landesfahne und singen die kambodschanische Hymne.



Auch Hygiene ist pädagogisch wertvoll. Vor dem Unterricht putzen sich die Kinder immer die Zähne.



Die Schule übernimmt Aufgaben der Eltern. Direktorin Barbara Beaufait kennt die Bedürfnisse der Kinder.



Bunlai möchte einmal Fussball spielen wie Cristiano Ronaldo, doch erst muss er bruchrechnen können.



Mit leerem Magen kann niemand lernen. Gesunde Ernährung am Morgen und am Mittag fördert die Aufnahmefähigkeit der Schülerinnen und Schüler.

Sie nennen ihn Mister Hannes. Und der wartet frühmorgens beim Eingang zur Schule auf die Ankunft der Kinder. Zu Dutzenden strömen sie über den Platz. Der Mister schüttelt Hände, wechselt hier ein paar Worte, bekommt dort ein Lächeln oder eine spontane Umarmung. Unvermittelt löst sich ein Mädchen aus der Gruppe, reicht ihm die Hand und steckt ihm eine weisse Blume hinter das Ohr. Es ist eine kleine Geste, und sie hat doch eine grosse Symbolkraft. «Die Dankbarkeit und der Respekt dieser Kinder sind immens», sagt er. «Sie rühren mich immer wieder zu Tränen.»

Hannes Schmid, 76, schätzt die Anerkennung. Hier in der Provinz Kampong Chhnang in Kambodscha ist er für viele Menschen eine Lichtgestalt. Denn der frühere Starfotograf hat in den letzten Jahren 60 Kilometer ausserhalb der Hauptstadt Phnom Penh eines der grössten privaten Hilfswerke des Landes aufgebaut. Auf dem Gelände gibt es eine Schule, Werkstätten, einen Landwirtschaftsbetrieb sowie ein Hotel. Rund 30 000 Menschen profitieren vom Projekt Smiling Gecko. Dieses sei ein Modell für die Zukunft des Landes. «Wir bebauen 150 Hektaren Hoffnung», sagt Schmid. «Die Hoffnung auf ein besseres Leben.»

Es ist kurz nach sechs Uhr in der Früh. Klassenweise reihen sich Kinder auf dem Hauptplatz der Schule auf, singen die Nationalhymne, während die Nationalfahne aufgezogen wird. Dann laufen sie zu den Sanitärräumen. Auf dem Stundenplan steht zuerst Hygiene. Die Mädchen und Knaben duschen, kämmen sich die Haare, schneiden ihre Nägel. Dann gibts Frühstück in der offenen Mensa. «Wir übernehmen Aufgaben der Eltern», sagt Schulleiterin Barbara Beaufait, 72. Aus gutem Grund: Denn die Kinder, die hier unterrichtet werden, gehören zu den Ärmsten, wie die Direktorin erklärt. Die meisten leben in Blechhütten oder in einfachen Häusern. Sie haben kein sauberes Trinkwasser. Oft arbeiten die Eltern in der Fabrik oder im Strassenbau, und die Kinder werden von Verwandten betreut. «Viele leiden Hunger», sagt Beaufait. «Deshalb geben wir ihnen zu essen. Denn niemand kann mit leerem Magen lernen.»

Die Schule als Zuhause

In der Klasse 6A beginnt kurz vor acht der Unterricht. An der Decke surren Ventilatoren, aus dem Hintergrund tönt leise Musik. Lehrerin Amy Cabfeo, 30, hat an der

Wandtafel Magnetköpfe befestigt, die Kinder lernen bruchrechnen. Bunlai beugt sich über sein Arbeitsblatt. Als Bub lebte er in den Slums, jetzt wohnt er unweit des Campus und darf die Schule besuchen. «Hier ist es wie im Paradies», sagt er. «Alles ist sauber, das Essen ist herrlich.» Noch lieber als Mathematik hat Bunlai Musik und Sport. Er singt im Schülerchor und wünscht sich eine Karriere als Fussballprofi. «Ich möchte so gut spielen wie Cristiano Ronaldo. Dann könnte ich meine Familie unterstützen.» Seine Kollegin Sokunthea mag dagegen lieber Wissenschaften – Naturkunde oder die Lehre von den Planeten. Später will sie Polizistin werden. «Dann kann ich die Menschen beschützen.» Sophy steht auf und geht an die Tafel. Sie zeigt, wie gut sie das Kürzen beherrscht – sechs Achtel, das sind drei Viertel. Sie lächelt jetzt. «Wenn ich in der Mathematik ein Problem lösen kann, bin ich glücklich.» Für die 13-Jährige ist die Schule ein Zuhause. Denn ihr Daheim sei

keines mehr. «Mein Vater trinkt und schlägt meine Mutter», erzählt sie, und ihre Augen füllen sich mit Tränen. Sophys Leid ist gross, aber noch grösser sind ihre Träume. «Ich will Verkäuferin werden», sagt sie. «Dann kann ich meine Mutter aus der Armut holen und ihr ein besseres Leben bieten.»

«Sobald ich Verkäuferin bin, kann ich meine Mutter aus der Armut holen und ihr ein besseres Leben bieten.»

Sophy, 13

Solche Geschichten spornen die Lehrkräfte an. «Die Schicksale der Kinder zeigen, wie wichtig unsere Arbeit ist», betont Schulleiterin Barbara Beaufait. 26 Lehrerinnen und Lehrer aus verschiedenen Ländern unterrichten 370 Kinder. Die Jüngsten sind drei, die Ältesten dreizehn. Alle sollen dereinst bis zur 12. Klasse geführt werden. In dieser Tagesschule, die auch eine Spielgruppe und einen Kindergarten umfasst, laufen die Uhren anders. Im Unterschied zu Staatsschulen, in denen nach Schätzungen der Direktorin nur die Hälfte jeden Tag den Unterricht besucht, wird bei Smiling Gecko die Schulpflicht durchgesetzt. Die Kinder →



Der Campus von Smiling Gecko ist in den letzten Jahren stetig gewachsen und umfasst inzwischen 150 Hektaren, was rund 200 Fussballfeldern entspricht.

- 1 Rinderzucht und Landwirtschaft
- 2 Solaranlage
- 3 Fischzucht
- 4 Schule
- 5 Grossküche
- 6 Unterkünfte für Mitarbeitende
- 7 Fischzucht
- 8 Schreinerei
- 9 Hühnerfarm
- 10 Landwirtschaft
- 11 Bauernbetriebe
- 12 Farmhouse Resort

lernen nebst ihrer Sprache Khmer auch Englisch, Mathematik und Wissenschaft. Daneben wird Sport getrieben, Musik gemacht, Theater gespielt. Dazu gibt es zwei Mahlzeiten am Tag und medizinische Versorgung. «Wir wollen unsere Kinder zu starken Persönlichkeiten erziehen», sagt Barbara Beaufait. «Damit sie den Ausstieg aus der Armut schaffen.» Dabei lasse man niemanden zurück, betont Hannes Schmid. Für ihn steht fest, dass die Bildung das Leben seiner Schülerinnen und Schüler verändern wird. Und somit Schritt für Schritt auch ihre Heimat. «Die Kinder werden später ihre eigenen Kinder schulen lassen», sagt Schmid. «Zudem werden sie für ihren Lebensunterhalt sorgen und ihre Familien unterstützen können.»

Das Gesicht der Armut

Das wäre ein gewaltiger Schritt in einem Land, in dem ein Drittel der Menschen unter der Armutsgrenze leben. Aber damit beschäftigte sich Hannes Schmid bis vor fünfzehn Jahren noch kaum. Als Fotograf setzte er Rock-Größen und Models in Szene, wurde selbst zum Star (siehe Porträt Seite 21). Doch dann – mit 66 – sah er sich unvermittelt mit dem grausamsten

Gesicht der Armut konfrontiert und stellte sein Leben auf den Kopf. Das war 2012. Da weilte Schmid in der Stadt Udon Thani in Thailand. Dort traf er eines Abends vor einem Restaurant ein bettelndes Mädchen. Als das Kind den Schleier lüftete, der seinen Kopf verhüllte, erschrak Schmid. «Ihr Gesicht war von Narben entstellt.» Wie er herausfand, kam das

«Ihr Gesicht war von Narben entstellt. Ihr Vater hatte sie mit einem Schweißbrenner so zugerichtet.»

Hannes Schmid

Mädchen aus Kambodscha. Ihr Vater hatte sie mit einem Schweißbrenner so zugerichtet und sie als Bettelpuppe verkauft. «Diese Geschichte hat mich unglaublich aufgewühlt», erzählt Schmid. Er brachte das Kind in ein Waisenhaus. Dort erfuhr er, dass in Kambodscha jedes Jahr 300 Kinder das gleiche Schicksal erleiden. Zudem wurde ihm gesagt, er solle nach Phnom Penh reisen. Dort lebten die Ärmsten auf einer Müllhalde. «Was du da siehst, ist schlimmer als alle Verbrennungen.»

Die meisten wären an seiner Stelle wieder nach Hause gereist. Anders Hannes Schmid. Er konnte das Gesicht des Mäd-

→



Oben links: Lehrerin Amy Cabfeo unterrichtet die Klasse 6A in Mathematik. Oben rechts: Wenn Sophy eine Mathe-Aufgabe lösen kann, ist sie glücklich. Unten: Die Schülerinnen und Schüler am Mittag auf dem Weg in die Mensa.





Oben: Der Black-River-Slum in Phnom Penh bildet eine Gegenwelt zum Campus von Smiling Gecko. Unten: Hannes Schmid besucht die Hütte, wo er einst gelebt hat.



Dim Dob war früher Reisbauer und konnte seine Familie kaum ernähren. Heute ist er Schreiner auf dem Campus und will später einen eigenen Betrieb eröffnen.



Treuer Weggefährte: Anwalt Sokleap Ngon unterstützt Hannes Schmid seit den Anfängen und leitet vor Ort das Projekt.



Das Hilfswerk Smiling Gecko verteilt an hungerleidende Menschen regelmässig Reis sowie Fisch und Gemüse aus eigener Produktion.

chens und das Leiden der Kinder nicht vergessen. Also zog er in die kambodschanische Hauptstadt auf die Kehrichtdeponie. Dort, wo Hunderte unter unwürdigen Bedingungen hausten. Das Elend, das er sah, liess ihn nicht mehr los. «Ich stieg aus, liess das Leben in der Schweiz hinter mir», sagt er. «Das war für meine Frau und meine beiden Kinder eine schwere Zeit.» Doch Schmid wollte verstehen, das Leid erfassen. Und er wollte helfen. Er kaufte Reis und sauberes Wasser. Milchpulver und Medikamente. Ein Jahr lang lebte Hannes Schmid auf der Müllhalde. Er wurde selber krank, bekam Malaria, Denguefieber und Typhus. Dann zog er Fazit: «Mit meinen Aktionen konnte ich diesen Menschen nicht wirklich helfen.» Also fragte er sich, was er denn tun könnte. Und eines Tages fand er die Antwort: «Ich musste die Leute aus den Slums holen und ihnen Arbeit geben.» So gründete Hannes Schmid 2014 mit dem einheimischen Anwalt Sokleap Ngon, 35, das Hilfswerk Smiling Gecko. Er kaufte ausserhalb der Stadt 9 Hektaren Land, siedelte mehrere Familien an. Damit legte er den Grundstein für das heutige Projekt.

Was vor fast zehn Jahren so bescheiden angefangen hat, ist heute ein viel beachtetes Hilfswerk. Hannes

Schmid steigt in einen Elektrowagen und lässt sich über den Campus fahren. Obwohl er 76 ist, steht er Tag und Nacht für sein Projekt im Einsatz. Er ist das Gesicht und der Motor von Smiling Gecko. Er hält Vorträge, sammelt Spendengelder. Zusammen mit seinem Partner führt er die Organisation vor Ort. Die Hälfte des Jahres verbringt Schmid bei seiner Familie in der Schweiz, die andere Hälfte lebt er in Kambodscha. «Hier habe ich eine Aufgabe. Die gibt mir Kraft und Energie.» Und die scheint unerschöpflich, wie Geschäftspartner Sokleap Ngon bestätigt: «Hannes' Leidenschaft ist gross. Er ist unglaublich kreativ und versteht es, Menschen zu verbinden.»

Rückschläge überwunden

Dank Schmid's Ideen ist das Projekt laufend gewachsen. Aus 9 wurden 150 Hektaren oder mehr als 200 Fussballfelder. Stolz führt der Gründer die Gäste übers Gelände. In Teichen werden Fische aufgezogen, in einer Halle Hühner gehalten, in einer Koppel weiden Kühe. Auf dem Land wachsen Früchte und Gemüse – Kürbisse, Ingwer, Mais, Melonen, Spargeln, Tomaten und Mangos. Es gibt eine Schreinerei, eine Bäckerei, eine Metzgerei. Das Hilfswerk produziert jährlich mehrere hundert Tonnen

Lebensmittel. Zudem werden in einer Grossküche 200 000 Mahlzeiten hergestellt. Das Projekt sei aber kein Selbstläufer gewesen, betont Schmid. «Am Anfang kämpften wir mit Rückschlägen.» Die Fische starben, die Hühner legten keine Eier, das Gemüse wuchs nicht. Doch Schmid wusste sich zu helfen. Er wandte sich an landwirtschaftliche Organisationen in der Schweiz. «Ich war Künstler. Als Bauer musste ich viel lernen.» So holte er Schweizer Fachleute ins Land, die ihm halfen. Bis heute arbeitet das Hilfswerk mit Schweizer Universitäten und Fachhochschulen zusammen. Zudem kommen Berufsleute hierhin, um Einheimische anzulernen. Mit den Fachkräften kam der Erfolg. Heute beschäftigt Smiling Gecko vor Ort 330 Mitarbeitende. «Wir sind der grösste Arbeitgeber der Provinz», sagt Schmid.

Der Traum vom eigenen Betrieb

Und ein wichtiger Ausbilder. Davon profitiert auch Dim Dob, 36. Der junge Mann zieht die Schutzbrille an. In der Halle krei-

schens die Sägen, fliegen die Späne. Mit feinen Bewegungen führt Dob die Schleifmaschine über die Tischplatte.

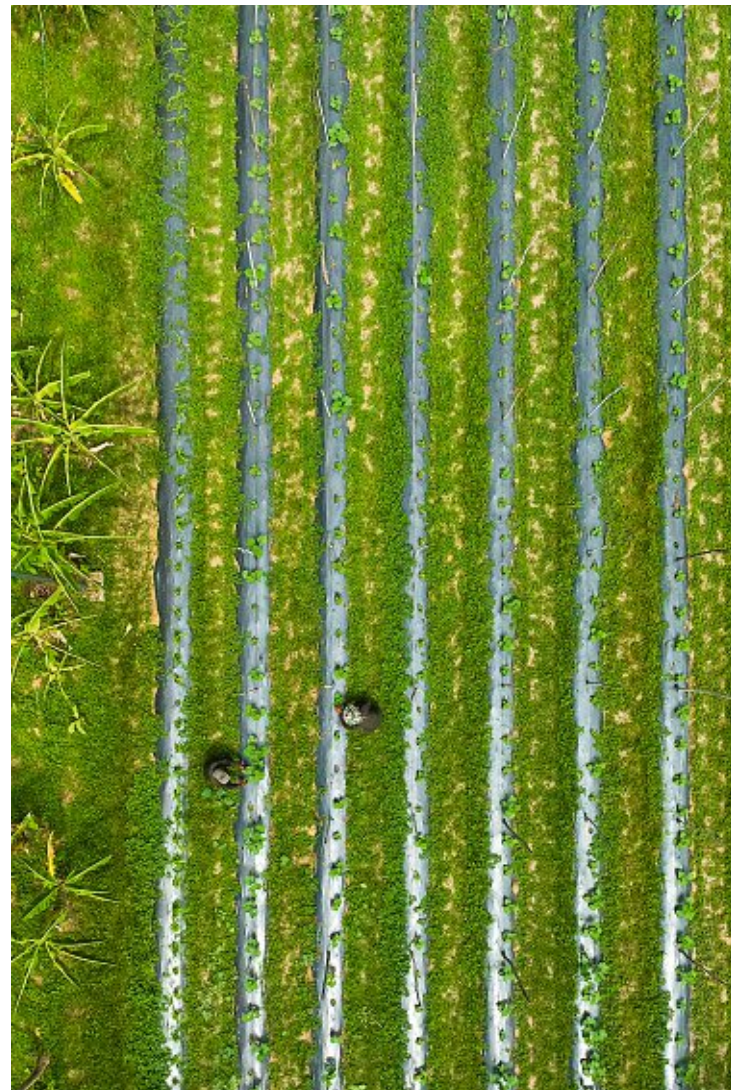
«Ich liebe die Arbeit mit Holz», sagt er. «Es ist wunderbar, was man daraus herstellen kann.» Früher war Dim Dob Reisbauer und konnte sich und seine Familie mit der spärlichen Ernte kaum über Wasser halten. «Meine Kinder, meine Frau und ich wurden nicht mehr satt.» Sie suchten Ameiseneier und fingen Ratten, um zu überleben. Zum Glück seien diese Zeiten vorbei. Vor sechs Jahren fand Dob Arbeit in der Schreinerei des Hilfswerkes und konnte eine Anlehre machen. «Heute kann ich Pläne umsetzen, obwohl ich nie lesen lernte», sagt er stolz. Er führt ein Team von acht Mitarbeitern. Sie stellen Tische, Schränke und Betten her. Schneidebretter und Pfeffermühlen. «Am liebsten fabriziere ich Stühle, weil die sich am besten verkaufen.» Mittlerweile geht es Dim Dob so gut, dass er Pläne schmieden kann. «Ich möchte später eine eigene Schreinerei aufbauen», sagt er. «Ein Stück Land kaufen und ein Haus bauen.» →

«Ich liebe die Arbeit mit Holz. Heute kann ich als Schreiner Pläne umsetzen, obwohl ich nie lesen lernte.»

Dim Dob, 36



Pumpen befördern das Trinkwasser für den Campus aus 180 Metern Tiefe an die Oberfläche.



Die Felder geben jedes Jahr mehrere hundert Tonnen Früchte und Gemüse her.



Köchin Mariya un Noun arbeitet mit Lebensmitteln aus dem Eigenanbau.



MENSCHEN



Ganz oben rechts: Traditionelle Khmer-Küche, von Mariya un Noun modern interpretiert.

Oben rechts: Mariya un Noun leitet in der Hotelküche ein Team von 24 Leuten.

Rechts: Das Hotel auf dem Campus verfügt über zwei Swimmingpools.



Für Hannes Schmid sind Berufsleute wie Dim Dob Vorbilder. Und sein Werdegang soll als Beispiel dienen. «Wir bilden Leute aus, damit sie auf eigenen Beinen stehen können.» Doch die Betriebe von Smiling Gecko haben noch andere Aufgaben: Sie produzieren für den Eigenbedarf. Und sie sollen durch den Verkauf von Waren mithelfen, das Hilfswerk zu finanzieren. Das sei momentan schwierig, räumt Hannes Schmid ein.

«Bis 2020 arbeiteten zwar etliche Betriebe profitabel.» Doch dann kam die Pandemie. Bis heute leidet das Land unter den Folgen. Die Wirtschaft sei am Boden, die Leute hätten kein Geld. «Viele haben nicht genug zum Leben.» So verteilt das Hilfswerk zurzeit einen Teil der Lebensmittel, statt sie zu verkaufen. «Wir verschenken sie den Ärmsten, um ihre Not zu lindern.»

Das hilft den Menschen. Aber es zehrt an der Substanz des Hilfswerkes. Immerhin gibt es in diesen schwierigen Zeiten auch Grund zu Hoffnung. Und die hat einen Namen: Farmhouse Resort. Am Rande des Campus liegt dieses Hotel in einem tropischen Garten. 34 Zimmer

verteilen sich auf mehrere Bungalows. Es hat zwei Swimmingpools, ein Spa, mehrere Restaurants. Die luxuriöse Welt bildet zwar einen grellen Kontrast zur Armut, die in der Region herrscht. Und doch hat das Hotel, in dem die Buchungszahlen wieder steigen, eine wichtige Funktion: «Jede Übernachtung bringt Geld, um das Projekt und vor allem die Schule zu unterstützen, die nie profitabel sein soll», sagt Schmid.

Spitzenköchin aus den Slums

In der Küche des «Farmhouse» nimmt Mariya un Noun, 33, den Gasherd in Betrieb. Auf Khmer erteilt sie Anweisungen an ihre Küchenbrigade. Sie gibt die Sauce in die Pfanne, legt den Fisch dazu. Etwas Zitronenschale noch, dann testet sie den Geschmack ihres Gerichts. «Wow», sagt sie, und ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. Dass Mariya un Noun in diesem Haus am Herd steht, grenzt an ein Wunder. Denn ihr Leben war von Armut geprägt. Sie wuchs in einem Elendsviertel in Phnom Penh auf. Mit 12 wurde sie von ihrer Mutter als Magd verkauft, später

«Ich wurde als Magd verkauft und lebte am Rand der Gesellschaft. Oft las ich das Essen vom Boden auf.»

Mariya un Noun, 33

zwangsverheiratet. Sie gebar ein Kind, wurde dann von ihrem Mann verlassen. «Ich lebte am Rande der Gesellschaft», sagt sie. «Oft las ich das Essen vom Boden auf.» Mariya un Noun fällt es schwer, über ihre Vergangenheit zu sprechen. Lieber redet sie über die Zeit, als sich ihr Leben zum Positiven veränderte. Und als sie Mister Hannes begegnete. Der hörte 2014 von Mariyas Schicksal. Er holte sie und ihr Kind auf den Campus und entdeckte eines Abends per Zufall ihr Talent. Da hatte er einen Schweizer Hotelfachmann zu Besuch. Der erklärte ihm nach dem Diner, er habe in Asien noch nie so gut gegessen, wie Hannes Schmid erzählt. «Also gingen wir in die Küche. Dort stand nicht meine Köchin am Herd. Es war Mariya.»

Das war der Anfang einer beispiellosen Karriere. Mariya un Noun durfte an der Hotelfachschule Luzern Kurse besuchen. Sie lernte von Spitzenköchen in der Schweiz, →



Bye-bye! Nach dem Unterricht werden die Kinder nach Hause in die umliegenden Dörfer gefahren.

«Ich werde im Herbst ein Kulturhaus und nächstes Jahr eine Mittelschule eröffnen. Ich gebe nicht auf, bis die Zukunft von Smiling Gecko gesichert ist.»

Hannes Schmid

in Italien und in Frankreich. Heute leitet sie ein Küchenteam von zwei Dutzend Angestellten. Sie verfeinert alte Khmer-Rezepte, kreiert neue Menüs und lässt sich dabei von Strassenküchen und von den Kräutern in ihrem Garten inspirieren. «Wenn ich koche, geht mir das Herz auf», sagt sie. «Und die traurigen Gedanken verschwinden.»

Der Campus als Heimat

Längst hat sich das Talent der jungen Küchenchefin herumgesprochen. Mittlerweile gilt ihr Restaurant als eines der besten im Land. Wichtige Leute aus der Regierung und der Gesellschaft pilgern hierhin, wie Hannes Schmid erklärt. Zudem erhalte die Spitzenköchin Angebote aus Europa und Asien. Doch Mariya un Noun hat darauf stets dieselbe Antwort: «Ich werde gern als Gast im Ausland kochen», sagt sie. «Aber meine Heimat ist an diesem Ort. Hier habe ich Wurzeln geschlagen.»

SMILING GECKO
Spenden gehen auf:
IBAN CH48 0900 0000
6132 5384 6.
Vermerk:
Verein Smiling Gecko,
Am Wasser 9,
8600 Dübendorf. Oder
über die Website:
smilinggecko.ch

Wie Hannes Schmid. Die Geschichte von Mariya geht ihm nahe. Und ihr Beispiel gibt ihm Kraft. Denn die Verantwortung für das Werk, das er geschaffen hat, lastet zuweilen schwer auf seinen Schultern. Zudem hatte Schmid in den letzten Jahren mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Trotzdem machte er weiter, setzt neue Ideen in die Tat um. So soll im Herbst ein Kulturhaus, 2024 eine Mittelschule eröffnet werden. «Ich gebe nicht auf, bis die Zukunft von Smiling Gecko gesichert ist», sagt Schmid. Er steht am Ausgang zur Schule. Es ist halb vier, die Kinder eilen über den Platz. Sie setzen sich aufs Mofa der Eltern oder auf ein Tuk-Tuk. Sie winken, lachen, rufen. «Bye-bye», tönt es vielstimmig. Hannes Schmid erwidert die Abschiedsgrüsse und formuliert sein Versprechen in einem Satz: «Ich lasse diese Menschen nicht im Stich und bleibe bis zum letzten Atemzug.» ■

Lesen Sie die Lebensgeschichte von Hannes Schmid auf den nächsten Seiten.

«ICH HEULTE, KLAGTE, BETTELTE UM MEIN LEBEN»

Mit 26 wurde Hannes Schmid beinahe von einem Kannibalenstamm verspeist. Dieses Erlebnis öffnete ihm Jahre später die Türen zu einer grossen Karriere.

Hannes Schmid, 76, hat eine Biografie, die auch als Stoff für einen Film dienen könnte. Und die Bilanz über sein Leben zieht er in zwei Sätzen: «Ich habe das, was ich tat, nicht nur erlebt», sagt er. «Ich habe es gelebt.»

Nach diesem Motto handelte er, der als Bäckerssohn im Toggenburg aufgewachsen war, schon in seiner Jugend. Mit 20 packte er nach der Lehre als Elektriker seine Siebensachen und wanderte nach Südafrika aus. Dort half er, am Kap der Guten Hoffnung eine Funk- und Radarstation zu bauen. Und eines Tages kaufte er ein schwarzes Kästchen, das sein Leben prägen sollte – eine Leica M1. «Ich wollte meinen Liebsten nur ein paar Fotos nach Hause schicken», erinnert er sich. Doch Schmid merkte bald, dass ihm



Hannes Schmid vor seinen Marlboro-Fotos, die ihn weltberühmt gemacht haben.



Hannes Schmid mit Angehörigen des Dani-Stammes in West-Papua, wo er fast ums Leben gekommen wäre.

«Ich wollte meinen Liebsten nur ein paar Fotos nach Hause schicken.»

Hannes Schmid

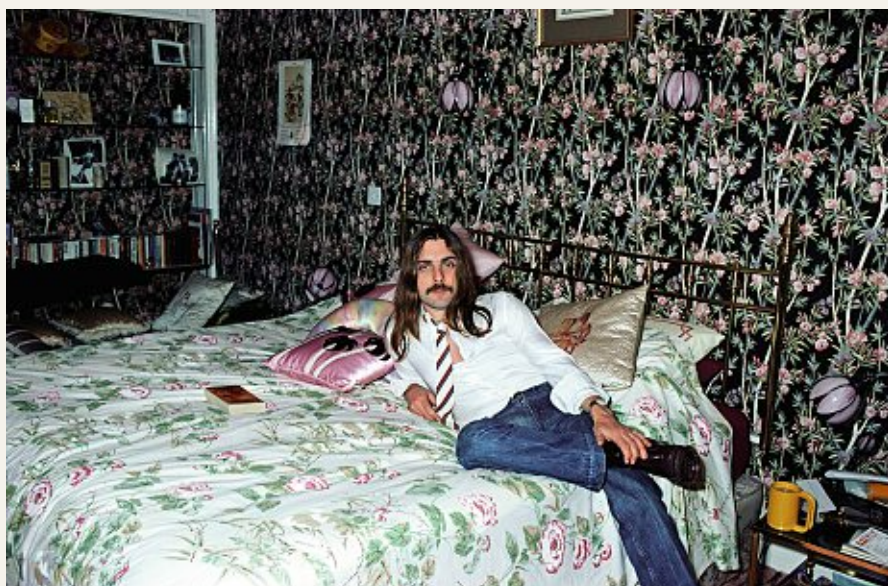
die Kamera Türen öffnete, dass er mit diesem Gerät in der Hand weder nach seiner Hautfarbe noch nach seiner Herkunft beurteilt wurde. «Ich war einfacher Fotograf.» Als solcher zog

Hannes Schmid durch Kenia und Tansania, durch Marokko und Ägypten. Er arbeitete in Singapur, lebte bei den Orang-Utans in Borneo. Und 1972 reiste Hannes Schmid mit 26 in den Dschungel von Papua in Indonesien. Dort hätte er seinen jugendlichen Übermut fast mit dem Leben bezahlt. Eines Tages wurde er von Angehörigen eines Kannibalenstammes überfallen. Sie nahmen ihn gefangen und warfen ihn zu den Schweinen in den Stall, um ihn später aufzuessen. «Ich heulte, klagte, bettelte um mein Leben.»



Das 1992 preisgekrönte Bild von Hannes Schmid entstand, als Elefanten während Modeaufnahmen die Models zur Flucht zwangen.

Spektakuläre Modeaufnahme aus Sumatra.



John Coghlan, Schlagzeuger der Rockband Status Quo, fotografiert von Hannes Schmid.

telte um mein Leben.» Das sollte seine Rettung sein. Nach Monaten der Gefangenschaft liessen ihn die Kannibalen laufen. «Denn sie assen keine Feiglinge, um nicht selber zu Feiglingen zu werden», erzählt Schmid und lacht jetzt.

Von Abba bis AC/DC

So unglaublich diese Geschichte klingt, sie ebnete ihm den Weg in den Beruf. Denn als Pat Barlow, der Manager der Rockband Status Quo, bei einem Konzert in Zürich vom Abenteuer des Schweizers hörte, sagte er: «Wer bei den Kannibalen gelebt hat, kann auch meine Jungs fotogra-

«Wer bei den Kannibalen gelebt hat, kann auch meine Jungs fotografieren.»

Pat Barlow, Manager von Status Quo

fieren.» So kam Hannes Schmid zu seinem ersten Job im Rockgeschäft. Viele weitere folgten. Schmid begleitete von 1978 bis 1984 Bands wie Abba, fotografierte die Mitglieder von AC/DC, den Rolling Stones, Barclay James

Harvest. Später wechselte Schmid in die Modebranche. Er setzte die Models an speziellen Orten – in der Wüste, im Dschungel oder in den Bergen – in Szene. Trotz seines Erfolges hat Hannes Schmid zu seiner Arbeit eine gewisse Distanz behalten. Mit Mode und Rockmusik habe er gar nicht viel am Hut, sagt er. «Und mich interessierte vor allem der Weg, der zu einem Bild führte, und weniger das Foto selbst.»

Das gilt auch für die Bilder, die ihn weltberühmt machten. Zwischen 1993 und 2002 schuf Hannes Schmid die Fotos von Cowboys für die Marlboro-Werbung. Dafür liess er in den USA

künstliche Seen anlegen. Er liess Hunderte von Pferden hinfahren und Grafitstaub auslegen, in dem sich das Sonnenlicht brach. «Die Bilder schienen so echt, dass man kaum merkte, wie inszeniert sie waren.»

Neue Prioritäten

Mittlerweile zeugen Tausende von Bildern von der Arbeit des Fotografen. Sie lagern in seinem Archiv in Dübendorf ZH – dort, wo sich der Schweizer Sitz des Hilfswerkes befindet, das Schmid 2014 gegründet hat. Für das Projekt Smiling Gecko setzt Hannes Schmid, der in Kambodscha sowie bei seiner Frau Hillary und seinen erwachsenen Kindern Ana und Max in der Schweiz lebt, seine Kraft ein. Und er hat auch einen Teil seines Vermögens dort investiert. Die Kamera hat Schmid zur Seite gelegt. Lieber als Fotos produziert er Videos mit dem Schülerchor in Kambodscha. «Die Freude der Kinder ist einzigartig», sagt er. «Und ihr Gesang ist so wertvoll wie meine Kunst.» ■